

„Wir essen in fünf Minuten“, ruft sie ins Wohnzimmer und erhält zur Bestätigung ein paar Grunzlaute. Dann richtet sie die Filetsteaks und den grünen Spargel auf der schönen, blaugeblühten Platte an, die sie vor vielen Jahren von *ihrer* Großmutter geerbt hat. Didis *Ururgroßmutter*. Daran zu denken ist völlig verrückt. Anne-Maj hat immer noch den Duft ihrer Großmutter in der Nase, das Gefühl ihrer weichen, faltigen Haut in ihren Händen. Für sie gehört die Erinnerung an die Großmutter zur realen Welt, auch wenn es fast vierzig Jahre her ist, dass sie starb, während Iben ... Für sie ist die Urgroßmutter nur ein Begriff; sie kann sich wohl kaum an sie erinnern. Und fragt man Didi, so gehört ihre Ururgroßmutter in eine so graue Vorzeit, dass sie ebenso gut ein Brontosaurier sein könnte. Sie kann sich wohl nicht einmal mehr an ihre Urgroßmutter erinnern, denkt Anne-Maj, *meine* Mutter – die immer tiefer in der Demenz verschwand und schließlich starb, als Didi noch ein Kindergartenkind war. Die Zeit vergeht so schnell, und die Frauen in unserer Familie sterben viel zu früh. Anne-Maj stellt die Platte auf den Esstisch und kehrt zurück, um Kartoffeln und Soße zu holen; jetzt bin ich die älteste Generation. Ich werde irgendwann Urgroßmutter und höchstens eine schwache Erinnerung für Didis Kinder sein und totale Vergangenheit für ihre Enkelkinder. Der Gedanke erfüllt sie mit einer Mischung aus Stolz und Schrecken. Das Geschlecht muss dem Lauf der Geschlechter folgen. Das weiß man ja, aber ... Es läuft ihr kalt über den Rücken.

„Ihr dürft gern zu Tisch gehen“, sagt sie. Naiv, wie sie ist, geht Anne-Maj immer davon aus, dass die Gäste bei dieser Nachricht umgehend ihre Plätze einnehmen, auch wenn sie sehr wohl weiß, dass es niemals so läuft. Immer muss mindestens einer noch auf Toilette; einer, der sein Telefon ans Ladekabel stecken muss, zwei, die Hände waschen müssen. Wenn sie die Leute zu Tisch bittet, dauert es in der Regel mehrere Minuten, bis alle auf ihrem Platz sitzen – ganz egal, ob sie sie rechtzeitig vorgewarnt hat oder nicht – und in diesen Minuten explodiert Anne-Maj beinahe vor Ungeduld. Verstehen sie denn nicht, dass das Gemüse seine Knackigkeit verliert, dass die Soße abbindet, dass der feine rosa Ton vom Fleisch bleich und gräulich wird, während sie herumplatschen und nicht fertig werden?

So läuft es natürlich auch heute. Anne-Maj stellt die Schüssel mit heißen, gesalzenen Pommes frites an Didis Platz und geht zurück in die Küche, um einen Krug Eiswasser zu holen. Sie versucht an etwas anderes zu denken als das Essen, das dasteht und kalt wird.

„Hier, Mortensen“, sagt sie und stellt das Schneidbrett mit den Resten vom geputzten Schweinefilet auf den Boden. „Warte!“, kommandiert sie, und der kleine Dackel setzt sich gehorsam, wobei seine schönen dunkelbraunen Augen starr auf den Haufen von Sehnen und Häutchen gerichtet sind. „Bitte sehr“, sagt Anne-Maj dann, und im selben Augenblick wirft sich Mortensen auf die Beute. Als die ganze Herrlichkeit wenige Sekunden später inhaliert ist, leckt der Hund das Schneidbrett sorgfältig ab, während er

so stark mit dem Schwanz wedelt, dass er fast aus dem Gleichgewicht kommt. Anne-Maj lächelt.

Sie geht zurück ins Wohnzimmer, und – oh Wunder! – jetzt sitzen sowohl Iben als auch Didi auf ihren Plätzen. Didi hat sich bereits die Hälfte der Pommes frites auf den Teller geschaufelt.

„Vergiss nicht, Platz für Fleisch und Gemüse zu lassen“, sagt Anne-Maj. „Das Variierte, du weißt schon.“

Didi nimmt widerstrebend die Platte entgegen, bugsiiert einen Spargel und das kleinste Filetsteak auf ihren Teller. Beim Anblick der geschmorten Pilze sieht sie so verzagt aus, dass Anne-Maj so tut, als würde sie völlig vergessen, sie ihr zu reichen. Wenn das Kind wirklich sowohl ein Stück Gemüse als auch einen Happen Fleisch schafft, wäre das schon fast ein Wunder.

„Wie läuft es im Trödellden?“, fragt Iben, eine Unterhaltung beginnend, als sie sich bedient haben. „Du warst letzten Freitag dort, oder?“

„Ich bin freitags immer da“, sagt Anne-Maj. „Das weißt du doch.“

Iben hat inzwischen den Mund voll und muss sich mit einem Nicken begnügen.

„Es läuft richtig gut“, fährt Anne-Maj fort, die aus dem Augenwinkel sieht, wie Didi mit dem Filetsteak kämpft, das sie in mikroskopisch kleine Bissen schneidet. „Helmer Bergström ist letzten Dienstag gestorben.“

„Mutter!“ Iben hat zu Ende gekaut. „Der nette alte Mann! Du kannst doch nicht in ein und demselben Atemzug sagen, dass es gut geht und dass einer der anderen Ehrenamtlichen gestorben ist.“

„Stimmt, nein“, gibt Anne-Maj zu, „so war es auch nicht gemeint. Aber ... Helmer war ja steinalt. Über neunzig.“

„Deshalb kann es doch wohl traurig sein, dass man stirbt. Und besonders, wenn es ganz plötzlich geschieht. Ich habe nicht einmal geahnt, dass er krank war.“

„Vielleicht wurde er ermordet!“ Didi ist zu neuem Leben erwacht.

„Didi!“ Das ist Iben. „So kann man doch nicht denken.“

„Kann man schon.“ Didi hat Messer und Gabel hingelegt, offensichtlich bereit für eine schnelle, kleine Diskussion über die Wahrscheinlichkeit eines rätselhaften Mordes unter Nykøbings Ältesten.

„Das ist nicht nett.“

„Ach, hör schon auf“, sagt Anne-Maj. „Didi ist bloß ein kleiner Detektiv. Es ist schon in Ordnung, mit dem Gedanken zu spielen, wenn man es nur in diesen vier Wänden tut.“

„Mama, also.“ Iben seufzt. „Du hättest der Kleinen nie ‚Der Hund von Baskerville‘ geben dürfen. Didi ist viel zu jung für Krimis.“

„Nein, bin ich nicht“, sagt Didi.

„Als ich in ihrem Alter war“, sagt Anne-Maj, „habe ich Agatha Christie mit großem Vergnügen gelesen.“

„Als ob dies in irgendeiner Weise beruhigend wäre.“ Iben schüttelt den Kopf. „Iss jetzt, Didi“, sagt sie.

„Du kannst das Fleisch gern liegen lassen“, sagt Anne-Maj, die sehen kann, dass das Filetsteak ein unüberschaubares Projekt darstellt. „Probier’ stattdessen den Spargel.“

„Was ich meinte, war bloß ...“ Iben ignoriert die Einmischung ihrer Mutter. „Wenn Helmers Todesfall plötzlich war, muss es schockierend für seine Angehörigen gewesen sein, egal, wie alt er war.“

„Man kann wohl nicht sagen, dass es plötzlich war ... Er lag zuerst ein paar Tage im Krankenhaus, und sie sagten, dass es das Herz wäre, also ...“ Anne-Maj schenkt ihnen beiden Wein nach. „Ich habe zwar nie zuvor gehört, dass Helmer Herzprobleme hätte, doch zumindest mental war es in den letzten Monaten mit ihm bergab gegangen. Es hat niemanden überrascht, dass seine Zeit abgelaufen war. In Wirklichkeit schaffte er die Arbeit im Laden nicht mehr. Einer der anderen übernahm vor einiger Zeit den Dienst als Verwalter, doch er bestand darauf, sich weiterhin um die Buchecke zu kümmern. In vielerlei Hinsicht war es wohl eigentlich das Beste, dass er ...“ Sie sucht nach einem passenden Abschluss des Satzes. Als sich dies als unmöglich erweist, wechselt sie das Thema: „Ich glaube, dass ich jetzt die Verantwortung für die Bücher bekomme.“

Seit Anne-Maj vor einem halben Jahr in den Vorruhestand gegangen ist, arbeitet sie als Ehrenamtliche im Trödellden, der sich in einem ehemaligen Supermarkt hinter dem neuen Irma befindet. Nur einen einzigen Tag pro Woche, von zehn bis achtzehn Uhr. Bücher haben sie schon immer interessiert. Sie liebt es, sie zu lesen, sie zu spüren, und sie hat ein gutes Auge für schöne Titelseiten und raffinierte Details am Einband. Den Posten als Verantwortliche für die recht große Buchabteilung des Trödelldens hat sie daher schon lange im Blick, doch der alte Helmer hatte bis zuletzt Besitzansprüche geltend gemacht und jede Andeutung, die Aufgabe mit jemandem zu teilen, abgeschmettert. Wenn sie diese Position jetzt erben kann ...

Mit einem schuldvollen Blick legt Iben schnell ihre rechte Hand auf den Tisch. Also hat sie wieder einen Happen Fleisch hinunter zu Mortensen befördert. „Es gibt also keinen Mann mehr bei euch, oder?“

„Stanley ist noch da. Stanley Hjort.“

„Der Zurückgebliebene?“

„Ach, so darfst du es nicht sagen.“ Sie blickt verstohlen zu Didi, die jetzt dasitzt und die Spargelstange seziert. „Stanley hat eine Gehirnverletzung von einem Verkehrsunfall, und du hast Recht, er funktioniert nicht optimal. Er ist aber eine große Hilfe. Kommt jeden Tag und kümmert sich um alles, was wir anderen nicht schaffen. Steigt auf hohe Leitern, wenn die obersten Regale abgestaubt werden müssen, holt schwere Säcke mit Kleidung und Kisten von den Leuten ab, macht sauber und wartet unseren kleinen Lieferwagen.“

„Der Blaue Blitz“, sagt Didi, die offensichtlich mehr hört, als es den Anschein macht.

„Genau.“ Anne-Maj lächelt. „Ohne Stanley wäre es schwer, den Laden am Laufen zu halten.“

„Ich wollte nicht schlecht über ihn reden.“

„Ich mag nur das Wort ‚zurückgeblieben‘ nicht.“

Sie sitzen eine Weile schweigend da und essen. Didi greift nach dem Wasserkrug. Sie tut nichts, um zu verhindern, dass alle Eiswürfel in ihr Glas plumpsen. Als sie den Krug zurückstellt, begegnet sie dem Blick ihrer Großmutter. Anne-Maj zwinkert ihr zu.

Iben nimmt das Gespräch von zuvor wieder auf: „Helmers Witwe arbeitet weiterhin im Laden, oder? Wie heißt sie noch gleich?“

„Vips. Vibeke.“

„Sie muss völlig am Boden sein.“

„Sie kommt verblüffend gut damit klar.“ Anne-Maj lässt ihre Gedanken flüchtig um Vips kreisen, die trotz ihrer vierundachtzig Jahre und ziemlich wackeligen Beine immer noch diejenige ist, die die Verantwortung für die Abteilung mit Silberbesteck, Bijouterie und Uhren hat, was alles in einer Glasvitrine neben der Registrierkasse aufbewahrt wird, an der sie jeden Nachmittag ein paar Stunden in einem gemütlichen Stuhl sitzt und das Geld von den Kunden kassiert. Sie erhebt sich nur, wenn jemand die schönen Dinge näher betrachten möchte. Dann steht sie da, den Stock fest im Griff, während sie mit der anderen Hand die Vitrine aufschließt und eine samtbezogene, flache Schublade nach der anderen herauszieht. Den Schlüssel zur Vitrine bewahrt sie trotz der Proteste der Kollegen irgendwo in ihrer Handtasche auf, sodass es praktisch unmöglich ist, Schmuck und Silberbesteck außerhalb ihrer Arbeitszeiten zu verkaufen. Vips liebt ihren Job, und wie die übrigen im Trödeladen ist es ihr egal, dass er unbezahlt ist. Anlässlich des Todes ihres Mannes hat sie sich einen einzigen Tag frei genommen, doch am Tag darauf hat sie schon wieder auf ihrem Platz gesessen. „Vielleicht trifft sie die Trauer erst nach der Beisetzung.“

„Wann ist die?“

„Am Dienstag.“

„Gehst du hin?“

„Ich glaube, dass wir alle hingehen. Der Laden kann mitten am Tag wohl ein paar Stunden geschlossen bleiben. Helmer hat über neun Jahre da gearbeitet. Selbstverständlich müssen wir ihn ordentlich auf die letzte Reise schicken.“

„Natürlich.“

„Nicht, dass ihn jemand vermissen wird. Er war ein Tyrann.“

„Mama!“

Anne-Maj zuckt mit den Schultern. „Das war er aber.“ Sie findet, dass sie lange genug über den Tod des kratzbürstigen alten Mannes gesprochen haben, und nach einer Pause ruft sie: „Oh, ich habe so viele Pläne für die Buchabteilung!“

Iben sieht sie an. „Ja?“

„Zuallererst werde ich all die veralteten Nachschlagewerke rauswerfen. Lademanns Lexikon, Atlanten ohne Datum und so weiter. Helmer war der Meinung, dass sie viel Geld wert seien, aber diese Art von Büchern will doch niemand mehr haben. Alles steht doch im Internet. Dann werde ich die Belletristik durchforsten und die abgegriffensten Buchklubausgaben rauswerfen. Vielleicht kann ich kleine Ausstellungen mit Kinderbüchern oder Krimis machen. Das zieht ein ganz neues Publikum an. Und dann werde ich ein System einführen, sodass jedes einzelne Buch mit dem Datum versehen wird, an dem wir es bekommen. Auf diese Weise lässt sich leicht feststellen, ob es viel zu lange im Regal gestanden und Staub gesammelt hat und ebenso gut rausgeworfen werden kann.“

„Hmmm.“ Iben nickt abwesend. Ihre Aufmerksamkeit gilt ihrer Tochter, die dabei ist, mehr Pommes frites auf ihren Teller zu schaufeln. „Du musst auch den Rest vom Fleisch essen, Didi.“

„Oma hat gesagt, dass ich das nicht muss.“

„Aber du hast deinen Spargel gegessen, wie ich sehe.“ Iben spricht im künstlichsten pädagogischen Tonfall, den man sich vorstellen kann. „Das ist toll, Liebling. Möchtest du noch einen?“

„Nein, danke.“ Didi schiebt den Teller mit dem Haufen Pommes frites von sich. „Danke schön, Frau Mortensen.“

Anne-Maj schneidet eine Grimasse. Dass ihre Tochter sie beim Nachnamen nennt, wenn sie sie aufziehen möchte, ist eine Sache, aber dass jetzt auch Didi damit begonnen hat ... Sie schafft es nicht, zu protestieren.

„Darf ich aufstehen?“

Anne-Maj sieht ihrer Enkelin hinterher, die mit ihrem Mobiltelefon auf dem Weg zum Sofa ist. „Möchtest du keine Nachspeise?“, fragt sie. „Es gibt Eis.“

„Welche Sorte?“ Didi sitzt bereits, ihr Blick klebt am Telefon.

„Vanille.“

Sie sieht auf. „Selbst gemacht?“

Ein beinahe unmerklicher Seufzer. „Nein, gekauft.“

„Dann möchte ich gerne etwas.“ Sie begegnet Anne-Majs Blick. „Danke sehr.“ Didi weiß sehr wohl, wie es ihrer Kochfanatikerin von einer Großmutter gegen den Strich geht, ihren Gefrierschrank mit industriell hergestellten Lebensmitteln zu besudeln; dem Kind ist sehr wohl klar, dass der Kauf von einem Liter ökologischem Hansen-Eis ausschließlich ihr, Didi, zuliebe getätigt wurde, und sie ist wohlherzogen genug, ihre Anerkennung zu zeigen. „Danke sehr, Frau Mortensen.“